

# Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Telephon Nummer 419.

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

Telephon Nummer 419.

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Große Allee 36/37, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich M. 1,60. Monatlich 55 Pfg. Postzeitungsliste Nr. 4089 a 8. Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die viergespaltene Petitzeile oder deren Raum 15 Pfennige, für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pfennige, auswärtige Anzeigen 20 Pfg. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Morgens in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 265

Wittwoch, den 11. November 1896.

3. Jahrgang.

Hierzu eine Beilage.

## Politische Rundschau.

### Deutschland.

Graf Posadowsky, der brave Schatzsekretär des Reiches, ist unter die Satyriker gegangen und leistet sich einen bitterbösen Witz über die Reichstagsmehrheit. Er läßt nämlich officios erklären, die Regierung werde wohl kaum einen Einwand erheben, falls die Mehrheit in der Zuckersteuer die Regierungsvorlage wieder herstellen wolle. Diese Erklärung ist von einem grimmen Humor; dem gegenwärtigen Reichstag kann seine Unkenntniß und Unfähigkeit in wirtschaftlichen Dingen gewiß nicht noch drastischer attestiert werden, als durch die Einladung, nach kaum Jahresfrist eines der „großen“ Werke der letzten Session wieder abzutragen bis auf die von den Regierungsbaumeistern errichteten Grundmauern. Freilich schlägt die Regierung mit dieser Erklärung selbst, denn sie hat dem stumperhaften Gehirne zugestimmt und ihm dadurch zur Wirksamkeit verholfen. Ob das ohne die bekannte Jagdgeellschaft, die den Ausgangspunkt der Zuckersteuer-Revidirung bildete, wohl auch geschehen wäre? Und wenn nun die Reichstagsmehrheit der Einladung der Regierung Folge leistete, stände sie im nächsten Jahre nicht vor der Wahrscheinlichkeit, auch das Gesetz in der Regierungsform abermals zu ändern? Vielleicht verfiel sie dann auf den großen Gedanken, es wieder in der Reichstagsform herzustellen, worauf dann Herr Posadowsky nach abermals einem Jahre seine wichtige Einladung repetiren könnte. In der That ein artiges Jagdspiel, das sich so lange wiederholen könnte, bis den Wählern die Geschichte endlich einmal zu dumm wird und sie mit diesem gesetzgebenden Dilettantismus, der sich ja auch in der Börsenreform zeigte gründlich aufräumen. Es geht mit dieser Zuckersteuer zu, wie bei einem Alimentenprozeß: Niemand will Water sein. Posadowsky verweist auf seine Vorlage, die Zuckerindustriellen zeigen lange Gesichter und selbst der findige Paasche drückt sich seitwärts in die Wähe. Die mitwirkenden Parteien, das Zentrum, die National-liberalen und die Konservativen, streiten sich jetzt tagtäglich um ihren Antheil an dem „nationalen“ Puschwerk. Es ist eine Blamage des Reichstags, wie sie gräulicher auch die Gegner der jetzigen Mehrheit nicht wünschen könnten, freilich auch ein Skandal, für den das Volk und die Zuckerindustrie die Beche zahlen müssen.

Der Segen des Militarismus wird jetzt auch den national-liberalen Blättern verdächtig. So läßt sich der „Hann. Kurier“ aus Berlin u. a. Folgendes berichten:

„Die Enthüllungen der „Hamburger Nachrichten“ über den deutsch-russischen Sondervertrag von 1884 bis 1890 sind einigermaßen in den Hintergrund gedrängt, durch den Värm, den die Enthüllungen der „Neuen Fr. Presse“ über die Vorgeschichte des russisch-türkischen Krieges 1877 aufwirbeln. Bei der rigorosen Strenge, deren sich sonst die Wiener Zensur beleihtigt, ist es auffällig, daß derartig verblüffende Mittheilungen unbeanstandet erscheinen konnten. Man nahm bisher allgemein an, daß der Zar Alexander II. ein friebliebender Monarch war, der nur durch den Panславismus zum Kriege gedrängt ward. Zwischen den Bestrebungen der Panславisten und dem Bedürfnis der russischen Offiziere nach Orden und Avancement ist aber noch ein leiser Unterschied, und lediglich der Befriedigung des Ehrgeizes der russischen Armee hätte nach dem Eingeständnis des Gewährsmannes des Wiener Blattes die Herausforderung jenes Krieges gegolten. Der Krieg sollte erst an Oesterreich erklärt werden, eine Absicht, die daran scheiterte, daß Deutschland nicht ruhig dabei zusehen zu wollen erklärte. Dann hätte sich Rußland mit Oesterreich dahin geeinigt, daß ersteres unbeanstandet über die Türkei herfallen dürfte, letzteres zur Belohnung dafür, daß es die Rolle des unthätigen Zuschauers spielte, Bosnien und die Herzegowina erhielt.“

Der Krieg von 1877 hatte lange seine Schatten vorausgeworfen. War er wirklich ein frivol und absichtlich von Seiten Rußlands herausbeschworener, so kann diese Thatsache nur geeignet sein, die russische Diplomatie, ja die Diplomatie überhaupt auf das Schmerzlichste bloßzustellen. Warum sollte das, was 1877 möglich gewesen ist, sich nicht zwanzig Jahre später wiederholen können? Als 1875 Zar Alexander beim deutschen Reichskanzler anfragte, ob Deutschland ruhig zusehen würde, wenn Rußland über Oesterreich herfiel, da stand der Dreikaiserbund noch in Blüthe, und als ein bekannter Berliner Journalist eines Tages schrieb, der Dreikaiserbund sei schon in die Brüche gegangen, da wurde er von preussischen Gerichten zu einer empfindlichen Freiheitsstrafe verurtheilt. Könnte dieser Journalist, der heute noch lebt, nicht auf Grund der neuesten Enthüllung die Wiederaufnahme des Verfahrens beantragen, und müßte er nicht angeblickt der Thatsache, daß schon im Sommer 1875 der Zar seinen österreichischen

Bundesgenossen mit Krieg überziehen wollte, glorreich freigesprochen werden? Die Völker aber wurden wegen des Bedürfnisses der russischen Offiziere nach Orden und Avancement zur Schlachtbank geführt. Die Diplomatie führte ein Jahr lang eine nichtswürdige Komödie auf, die nur den Zweck hatte, die Ausführung des Zarenwillens zu bemänteln, und alle öffentlichen Kundgebungen triefen förmlich von — Friedensliebe!

Wenn sich der „Hannov. Kurier“ in die Geschichte früherer Kriege vertieft, wird er sehr bald heraushaben, wie viele davon lediglich geführt worden sind auf Betreiben von sogenannten Militärparteien, die einen „frischen, fröhlichen Krieg“ lieben, weil er das Avancement verbessert und ehrgeizigen Schwerträgern Gelegenheit giebt, sich als Helden feiern zu lassen, auch wenn dabei die Völker „zur Schlachtbank geführt“ werden.

Die Ausdehnung der Unfallversicherung auf das Handwerk soll nach anscheinend offiziöser Mittheilung zum mindesten so lange ruhen, bis die Vorlage über die Organisation des Handwerks erledigt ist. Die ganze Novelle zum Unfallversicherungsgesetz wird, der „Frankf. Btg.“ zufolge, in dieser Session des Reichstages nicht vorgelegt werden, weil man den Reichstag nicht in ein und derselben Session mit zwei auf die Arbeiterversicherung bezüglichen Entwürfen befassen will.

Der Reichs-Militär-Stat für das Etatsjahr 1897/98 wird nach der „Frkf. Btg.“ voraussichtlich keine besonderen Uebersparungen bieten. Die wesentlichste Mehrforderung ist die bereits bekannte, laut Gesetz vom Mai d. J. bezüglich Zusammenlegung der vierten Bataillone der Infanterie-Regimenter. Es werden danach am 1. April 1897 errichtet 16 Brigade-Stäbe, 33 Regimenter, 66 Bataillone für Preußen, 1 Brigade-Stub, 3 Regimenter, 6 Bataillone für Sachsen, 2 Regimenter, 4 Bataillone für Württemberg, 2 Brigade-Stäbe, 4 Regimenter, 10 Bataillone für Bayern.

An Formationen werden erwartet: Die Aufstellung von 2 neuen Bepannungs-Abtheilungen der Fuß-Artillerie und von 2 neuen Meldereiter-Detachements. Die Bepannungs-Abtheilungen kamen zuerst im Herbst 1891 bei 2 Trainbataillonen Nr. 14 und 15 zur Errichtung und sollten nach der Militärvorlage von 1892 auf 17 Abtheilungen kommen, die Vermehrung fiel aber durch den Antrag Huene. Am 1. Oktober 1895 wurden noch 2 errichtet, und die bestehenden 4 befinden sich jetzt bei den Bataillonen Nr. 4, 15, 16, 25. Die neuen Abtheilungen kommen zu den Bataillonen Nr. 6 und 17. Die Errichtung erfolgt zum 1. Oktober 1897.

Von den Meldereiter-Detachements sind die drei ersten ebenfalls am 1. Oktober 1895 in's Leben getreten, und zwar beim Garde-, I. und XV. Armee-Korps. Jedes von ihnen zählt bisher 12 Unteroffiziere, 96 Gemeine, 108 Reitpferde, welche behufs erster Ausbildung auf 4 Kavallerieregimenter des Korps vertheilt sind. Dieser Etat erfährt eine Erhöhung, und es werden 2 neue Abtheilungen voraussichtlich beim XIV. und XIV. Armee-Korps aufgestellt.

Bei der Luftschiffer-Abtheilung, welche seit 1. April 1895 direkt unter der Eisenbahn-Brigade steht, soll eine besondere Lehranstalt errichtet werden, um das zu den Feldformationen notwendige Personal auszubilden. Telegraphenformationen sind für später in Aussicht genommen, die vorangehenden Versuche finden bei der Militär-Telegraphenschule in Berlin statt, welcher dazu die 5. Compagnie des Garde-Pionier-Bataillons zur Verfügung gestellt wird.

Eine Reihe von Forderungen für das Erziehungs- und Bildungswesen stehen im Gefolge früherer Bewilligungen. Die Erhöhung der Zahl der zur Kriegsakademie kommandirten Offiziere von 300 auf 400 kommt im neuen Etat zum Abschluß; für die seit 1. Oktober d. J. in der Zahl von 30 wieder zum Besuch der vereinigten Artillerie- und Ingenieurschule berufenen Offiziere der Feldartillerie tritt mit dem 1. Oktober 1897 der obere Lehrgang mit 20 Offizieren in's Leben. Der neue Etat sieht die Eröffnung der Unteroffizier-Vorschule in Greiffenberg i. B. vor. Eine neue Unteroffizierschule ist in Treptow a. N. in Aussicht genommen.

Nachdem bereits für 10 preussische, das sächsische, württembergische und die beiden bayerischen Korps Truppenübungsplätze bestehen, sollen nunmehr auch die noch übrigen 6 preussischen Korps, das II., V., VI., XIV., XVI., XVII. solche erhalten; das V. Armee-Korps wird, wie im Etat vorgesehen ist, den Anfang machen.

Die Bezirks-Kommandos Berlin III und IV sind bis

jetzt noch mit inaktiven Regiments-Kommandeuren besetzt, während I und II schon seit längerer Zeit unter aktiven Kommandeuren stehen. Diese Ungleichmäßigkeit kann, nachdem die 4 Kommandos in dem neuen Kasernement vereinigt sind, nicht weiter aufrechterhalten werden, und daher sollen die Kommandos III und IV gleichfalls mit aktiven Kommandeuren besetzt werden. — Wie seit einer Reihe von Jahren wird auch diesmal wieder eine Anzahl neuer Bezirks-Offiziere verlangt werden, wofür die doppelte Zahl von Kontroll-Offizieren einget. Die Anstellung inaktiver Offiziere zu solchen Posten, bei welchen ein häufigerer Personenwechsel von großem Nachtheil ist, wird jetzt auf eine Anzahl von Artillerie-Depots ausgedehnt. Die Oberfeuerwerkerchule wird durch 2 obere Lehr-Abtheilungen verstärkt, und die Kommandirung von Artillerie-Offizieren zu den technischen Instituten erfährt eine weitere Ausdehnung. — Die im diesjährigen Etat errichteten Stellen von Divisions-Arzten werden vermehrt, wofür einige Stellen von Garnison-Arzten einget.

Für das Kriegsministerium werden Mittel behufs Einrichtung einer eigenen Druckerei zur Herstellung solcher Druckfachen gefordert, deren Manuskripte nicht aus dem Hause gegeben werden sollen. Der Vorfall, welcher hierzu erfolgt bereits der Druck des Armeeverordnungsblatts in der Reichsdruckerei. — Eine Anzahl neuer Beamtenstellen werden gefordert, ebenso die Einrichtung eines neuen Remonte-Depots.

Die erwartete Erhöhung der Offizier- und Beamten-Gehälter gehört nicht in den Etat, sondern wird Gegenstand einer besonderen Vorlage bilden. Die von einzelnen Seiten als bevorstehend bezeichnete größere Forderung von Mitteln zur Neubewaffung der Feldartillerie ist, wie bereits bekannt, nicht gestellt. (Abwarten! Red. d. L. B.) Es dürfte dies auch noch gute Wege haben, da man, wie auch andernwärts, zu der Ansicht gekommen ist, daß die gegenwärtigen Konstruktionen von Schnellfeuergeschützen den Anforderungen noch nicht genügen. Auch den Freunden des Fahrrads wird der Etat keine Befriedigung gewähren, da nur unerhebliche neue Forderungen hierfür vorkommen.

Die schlimmsten Feinde unseres Vaterlandes. Nicht die Nationen sind die reichsten, die am sparsamsten wirtschaften, sondern die am besten leben, am kräftigsten sich nähren. Denn die Arbeitskraft eines einzelnen Menschen wie eines ganzen Volkes wächst in direktem Verhältniß mit der Menge der verbrauchten Fleischnahrung. Das weist, wie wir der „Neuen Welt“ entnehmen, Professor F. S. Pitti im „Economic-Journal“ nach. Nach den Statistiken von Mullhall ist der jährliche Fleischverbrauch pro Einwohner bei den verschiedenen Nationen wie folgt: Vereinigte Staaten von Nordamerika 120 Pfund, Großbritannien 105, Frankreich 74, Deutschland, Belgien und Holland je 69, Skandinavien 67, Oesterreich 64, Spanien 49, Rußland 48, Italien 23. In derselben Reihenfolge stehen aber auch die aufgeführten Staaten in Beziehung auf ihren Nationalreichtum, wie Brasen, Wright und Gould nachgewiesen haben. Der industrielle Aufschwung Belgiens während der letzten vierzig Jahre steht in unmittelbarem Zusammenhang mit der besseren Ernährung des belgischen Volkes. In den vereinigten Staaten nahmen an dem Kampf um die vortheilhafteste Existenz die verschiedensten Rassen theil; die bestgenährten sind dort die erfolgreichsten, das sind Engländer und Deutsche. Dann kommen die Irländer, die in ihrer ursprünglichen Heimath ein schlechtnährtes, trages, schwächliches und nährliches Volk sind, aber in Amerika unter dem Einfluß der besseren Ernährung energischer und arbeitssam werden und es an Produktivität den Briten fast gleichthun. Auch die Deutschen in Amerika sind infolge des Umstandes, daß man drüben die Sparsamkeit nicht bei der Einschränkung der Magenbedürfnisse beginnt, bei Weitem betriebsamer noch als in Deutschland selbst; andererseits sind die Italiener, Ungarn, Bohmen und Polen, die in ihrem Mutterlande an schlechte Kost gewöhnt sind und ihre Bedürfnislosigkeit auch mit in die neue Welt hinübergenommen haben, diejenigen, die im harten Kampf ums Dasein dort überall zurückstehen. Sie sparen am Essen, wo sie können, und bringen es doch zu nichts, lassen sich die Arbeitslöhne herabdrücken und konkurriren höchstens noch mit den ganz bedürfnislosen Chinesen. Dabei ist es eine alte Erfahrung: je schlechter der Arbeiter sich nährt, desto leichter verfällt er der Trunksucht. — S.





Wir den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber nur ohne ferner Verantwortung.

**Wir ersuchen unsere Leser, diejenigen Geschäfte, welche im „Lübecker Volksbote“ inseriren, zu berücksichtigen und bei event. Einkäufen sich auf unser Blatt zu beziehen.**

**Pauline Pfeiffer Alwin Kaufmann**  
Verlobte.  
Travemünde. Lübeck.

**Ein gut erhaltener Kinderwagen**  
ist billig zu verkaufen. Schützenstraße 39 a.

**Ein möbliertes Zimmer nach vorne**  
für 1 oder 2 junge Leute zu vermieten.  
Paulstrasse 19 a.

Gesucht zu sofort ein junges Mädchen, das außer dem Hause schlafen kann.  
Wallenhorststraße 15 a.

**Gefunden ein kleiner Kinderwagen**  
in der Reiserstraße. Abzuholen Reiserstraße 21 a.

**Zur Beachtung!**  
Der Kassirer **Bendtsfeld** der Vohnkommission der Thiel'schen Fabrik nimmt Geld entgegen von Vormittags 9 bis Nachmittags 1 Uhr und von 3 bis 10 Uhr Abends und Sonntags von 9 Uhr Morgens bis 2 Uhr Nachmittags.  
**Die Vohnkommission. Schweizer.**

**Geschäfts-Verlegung.**  
Meinen werthen Kunden, Freunden und Gönnern zur Nachricht, daß ich mit dem heutigen Tage mein Geschäft nach  
**Adlerstraße 49 a**  
verlegt habe. Zudem ich für das bis jetzt mir geschenkte Vertrauen bestens danke, bitte mich auch ferner unterstützen zu wollen.  
Bestellungen nach Maß unter Garantie dauerhaft und gut sitzend.  
Reparaturen schnell und billig.  
Achtung-voll  
**Heinr. Fedder, Schuhmachermstr.**  
Adlerstraße 49 a.

**J. C. H. Boy**  
empfiehlt aus seinen Geschäften:  
Breitestr. 56, Wahnstr. 16, Mauer 84  
täglich frisch geräucherte hiesige:  
**Spratten | Makrelen**  
**Bücklinge | Fleckheringe**

**Türkische Pflaumen**  
per Pfd. 20 Pf., empfiehlt  
**Reinh. Büsen.**

**Heute:**  
**Frühe Brod- und Brühwürst.**  
**Georg Schmidt,**  
obere Fleischhauerstraße 11.

**C. A. Born**  
Lübeck  
Fleischhauerstraße 78  
Unternehmer  
electricischer Tele-  
graphen-  
Telephon- und  
Blitzableiter-  
Anlagen.  
Beste Referenzen  
zu Diensten.

**J. C. H. Boy**  
empfiehlt aus seinen Geschäften:  
Breitestr. 56, Mauer 84, Wahnstr. 16  
**Lebendfrischen Dorich, Pfd. 15 Pf.**  
n. Margarine, Pfd. 65 Pf.  
n. Griebenschmalz, Pfd. 50 Pf.  
n. weißes Schmalz, Pfd. 45 Pf.  
Dankwartstraße 37. **Johs. Breede.**

**Billigste Bezugsquelle**  
von allen Sorten emaillirtem Kochgeschirr.  
**M. Behrens, Marlesgrube 42.**

**Cimerbier**  
jeden Mittwoch u. Sonnabend.  
**A. Osbahr, Glockengießerstr. 87**  
Unterzeichneter empfiehlt sich für Reparaturen und Reparaturen in Gold- und Silberwaaren angelegentlichst.  
Sachachtungsvoll  
**Alfred Braun, Goldschmied,**  
Petri-Kirchhof 3  
NB. Trauringe werden nach Maß in kurzer Zeit angefertigt.  
Eine große Partie nur neuer Muster in  
**Tapeten u. Borden, 10 Pf. an**  
bei **H. E. Koch, Marlesgrube 45.**

# Carl Herm. Mich. Stave, Lübeck

Weiter Krambuden Nr. 4.

Handlung von Leinen-, Manufaktur- und Wollwaaren, Unterzeugen, Kopenhagener Lederjoppen, engl. Stoff- und Gummi-Regenröcken, Delzeugen zc. zc.

**Specialität:**

**Fabrik und Lager aller Arten fertiger Arbeiter = Garderoben.**

Ältestes und größtes Geschäft dieser Art hier selbst. Gegründet 1821.

Dauerhafte Stoffe, solide starke Arbeit, billige und feste Preise.

## Allgemeine Lokal- und Strassenbahn-Gesellschaft

Betriebsverwaltung Lübeck.

Wir machen bekannt, daß vom 10. November an der regelmäßige 6 Minuten-Betrieb auf der Hauptlinie bis auf Weiteres **versuchsweise** des Abends um 36 Minuten ausgedehnt wird.

**Abfahrt der Wagen:**

**Richtung: St. Gertrud—St. Jürgen.**

Abfahrt Roedstraße nach Cronsförder Allee: 7<sup>00</sup>, 7<sup>15</sup>, 7<sup>30</sup>, 7<sup>45</sup>, 7<sup>55</sup>, 8<sup>00</sup> u. s. w. alle 12 Minuten bis Abends 10<sup>15</sup>.

Abfahrt Kirchhof nach Cronsförder Allee: 7<sup>12</sup>, 7<sup>27</sup>, 7<sup>42</sup>, 7<sup>57</sup>, 8<sup>07</sup>, 8<sup>22</sup> u. s. w. alle 12 Minuten bis Abends 10<sup>24</sup>.

**Richtung: St. Jürgen—St. Gertrud.**

Abfahrt Cronsförder Allee nach Kirchhof: 7<sup>25</sup>, 7<sup>40</sup>, 7<sup>55</sup>, 8<sup>10</sup>, 8<sup>25</sup> u. s. w. alle 12 Minuten bis Abends 10<sup>00</sup>.

Abfahrt Cronsförder Allee nach Roedstraße: 7<sup>30</sup>, 7<sup>45</sup>, 8<sup>00</sup>, 8<sup>15</sup>, 8<sup>30</sup>, 8<sup>45</sup> u. s. w. alle 12 Minuten bis Abends 10<sup>01</sup>.

Lübeck, den 9. November 1896.

Die Betriebsverwaltung.

**Grüne Erbsen**  
per Pfd. 12 Pf., 5 Pfd. 55 Pf.  
**Weisse Bohnen**  
per Pfd. 12 Pf., empfiehlt  
**Reinh. Büsen.**

Alle Mühlenfabrikate  
Lübecker Zuckerwäcker  
Beste, billigste Chocoladen  
Nudeln, nur feinste Qualitäten  
Jede Sorte Weizenmehl  
Erbsen, roh, geschält, gesplett  
Schrot aller Art  
Edel Westfälischen Pumpernickel  
Makronen  
Aller Art Bonbons  
Neues Chergebäck  
Napfkuchen  
empfiehlt bestens

**Alb. Niesemann,**  
Gr. Burgstraße 1a (Burgthorzingel).

**Muschmitt**  
per Pfd. 1.40 Mk.  
**Georg Schmidt,**  
obere Fleischhauerstraße 11.

**Die Schweineschlächterei**  
von  
**W. Strohsfeldt**  
73 Glockengießerstraße 73  
empfiehlt:

**Frische Flammen, Pfd. 60 Pf.**  
Schweinefleisch . . . Pfd. 50 Pf.  
Karbonade . . . Pfd. 60 Pf.  
Kopf und Bein . . . Pfd. 20 Pf.  
Speck, fett u. mager Pfd. 55 Pf.  
Salzfleisch . . . . . Pfd. 30 Pf.

**Dauerbrand = Defen**  
amerikanisches u. irisches System  
**Regulir = Säulen = Defen**  
**Schmiedeeiserne Spar = Herde**

Kanonen-Defen Kohlenhelme  
2 Loch-Defen Ach-Cimer  
Blachrohe Ofenborsther  
Chamottsteine Ofenschirme  
Einzelnere Dientheile Feuertöpfe  
empfiehlt billigst

Lübeck. **Carl Buchholtz**  
Fackenburg Allee 10.  
**H. Meierei-Butter**  
FF Margarine, Pfd. 50, 60 und 65 Pfg.  
Prima Schmalz, Pfd. 40, 45 und 50 Pfg.  
**Schweizer und Tilsiter Käse,**  
per Pfd. 60 Pfg.  
**Heinr. Franck, Wahnstr. 67.**

**Arbeiter-Turn-Verein.**  
Mittwoch  
den 11. November,  
Abends 8 1/2 Uhr:

**Monats-Versammlung**  
beim Turngenossen Stehr.  
Tages-Ordnung:  
1. Bericht vom Kreisturntag.  
2. Anträge  
3. Verschiedenes.  
Um zahlreiches Erscheinen eruchtet  
Der Vorstand.

**Verein**  
für Gesundheitspflege und  
Naturheilkunde  
(arzneilose Heilweise).

**Vortrag**  
der Frau Clara Gunske  
aus Eisenach  
am Donnerstag den 12. Novbr.  
Abends 8 1/2 Uhr  
im großen Casinosaale  
Bedergrube 12.  
Thema: Kinderpflege und Kinder-  
erziehung.  
Eintrittskarten sind im Vorverkauf zu  
50 Pfg. in der Buchhandlung des  
Herrn G. Weiland, Königstraße 72,  
an der Abendkasse zu 75 Pfg. zu  
haben. — Vereinsmitglieder und  
deren Angehörige — § 3a der Satz-  
ungen — haben freien Eintritt.

**Ton-Halle**  
Heute Mittwoch von 11—1 Uhr:  
Zur Einweihung der neuen Spiegelscheiben  
**Großes Frühstücken-Concert**  
angeführt  
vom gesammten sächsischen Damen-Orchester,  
unter Leitung ihres Dirigenten Puhlmann.  
**C. Schlichting, Geschäftsführer.**

**Ausspielen**  
von  
fetten Gänsen, Rauchfleisch zc.  
auf dem Ziehbillard  
am Mittwoch den 11. November.  
Beginn Morgens 9 Uhr.  
Einsatz 50 Pfg. Einsatz 50 Pfg.  
Ergebnist  
**F. Olof, Siebente Querstraße 8.**

**Lübecker**  
**Genossenschaftsbüderei**  
(E. G. m. n. H.)

**Außerordentliche**  
**General-Versammlung**  
am Donnerstag den 12. Nov. 1896  
Abends 8 1/2 Uhr,  
in den Centralhallen, Dankwartstr.  
Tages-Ordnung:  
1. Die Verachtung der noch nicht vermietheten  
Räumlichkeiten auf dem Grundstück Johannis-  
straße 50.  
2. Wahl eines Vorstands- und eines Aufsichts-  
rathsmittgliedes.  
Die Mitgliedscheine müssen am Eingange des  
Versammlungslokals vorgezeigt werden.  
Der Vorstand.

**Holzarbeiter-Verein**  
Mittwoch den 11. November,  
Abends 8 1/2 Uhr,  
**Versammlung**  
bei F. Lecke, Lederstrasse 3.  
Tages-Ordnung:  
Stellungnahme zur dauernden Erhöhung der  
Verbandsbeiträge.  
Zahlreiches Erscheinen ist notwendig.

**Mitglieder-**  
**Versammlung**  
der  
**Schauerlente**  
am  
Mittwoch den 11. November 1896  
bei Herrn Blohm, Hundestraße 41.  
Tages-Ordnung:  
Kartellbericht. Fragekasten. Verschiedenes.  
Der Vorstand.

**Ausspielen**  
von  
fetten Gänsen und Karpfen  
am Mittwoch den 11. November.  
G. Sahlmann, Mühlenstraße 41.

Diese Woche:  
**Kaiser-Panorama**  
in der  
Savaria

**Circus Variété**  
Direction: Emil Naucke.  
Täglich: Große Vorstellung.  
Künstler ersten Ranges.  
Vorverkauf zu ermäßigten Preisen in den  
bekanntesten Geschäften.  
Anfang des Concerts 7 1/2 Uhr.

**Stadttheater in Lübeck.**  
Mittwoch den 11. November:  
34. Abonnem.-Vorst. 4. Abthl.: Blau.  
Anfang 7 Uhr. Schauspielpreise.  
Mit neuen Costümen.

**Timon von Athen.**  
Donnerstag den 12. November:  
35. Abonnem.-Vorstellung. 5. Abthl.: Gelb.  
Anfang 7 Uhr. Schauspielpreise.

**Das höchste Gesetz**  
**Hector.**  
Sonnabend den 14. November:  
9. vollständige Vorstellung zu halben Preisen.  
Auf vielfachen Wunsch:  
**Robert und Bertram.**  
Robert — Herr Krüge. Bertram — Herr Thies.

## Wilhelm Weitling,

geb. den 5. Oktober 1808, gest. den 25. Januar 1871.

Von Eduard Fuchs in München.

(„Der sozialistische Akademiker“.)

(Schluß.)

Weitling erkannte die unverföhnlich Klaffen gegenüber und an die Stellen der französischen, friedlichen Humanitätslehren, der Politik der kleinen Mittelstufen, fehlte er die durchgreifenden Forderungen einer sozialen Revolution. Die einfache und volkstümliche Art sich auszudrücken, seine glühende Begeisterung für die Sache des Volkes, sowie der in jeder seiner Handlungen sich offenbarende Scharfsinn schufen ihm in erstaunlich kurzer Zeit eine nicht geringe Zahl von Anhängern. Wie groß das Interesse an seinen Ideen war, das beweist der anhaltend starke Absatz seiner Schriften, daran änderten alle politischen Schikanen nichts.

Die Geburtsstätte von Weitlings Erstlingswerk „Die Menschheit u.“ ist Paris, dort steht somit die Wiege des deutschen Kommunismus. Im Auftrag des „Bundes der Gerechten“, eine Agitationschrift zur Propaganda unter den deutschen Arbeitern zu verfassen, wurde „Die Menschheit“ von ihm geschrieben und erschien 1838 zuerst anonym. Diese Schrift kann eigentlich als der Erstentwurf seines 1842 erschienenen Hauptwerkes „Die Garantien der Harmonie und Freiheit“ angesehen werden, in ihr finden sich schon die meisten der in den „Garantien“ weiter ausgeführten Gedanken enthalten und auch seine Ideen zur Reorganisation der Gesellschaft, auf denen er sein Gesellschaftssystem aufbaut, finden sich schon darin skizziert. Weitling nannte seine „Garantien“ nicht „sein“, sondern „unser Werk“, „denn ich schreibe im Auftrag meiner Freunde und kann nur schreiben, weil sie in der Zeit für mich arbeiten, ihre Ersparnisse zum Druck hergeben“ u.

In den „Garantien“ begründet er ausführlich sein System. Es zerfällt in drei Theile; im ersten giebt er eine Kritik der heutigen Gesellschaft, im zweiten schildert er die Organisation und die Vorzüge des von ihm entworfenen Zukunftsstaates, und im dritten führt er die Mittel zur Ueberführung in diesen idealen Zustand an. Welches Aussehen dieses klar und geistvoll geschriebene Werk, das viele Parteien von packender, ja geradezu hinreißender Wirkung aufweist, bei seinem Erscheinen erregte, davon legen zahllose Besprechungen aus jener Zeit ein bereites Zeugnis ab. So würdigte z. B. allein die „Times“ in London das Buch in einer zwölf größere Artikel umfassenden Serie, seine bezeichnete die „Garantien“ den „Katechismus der deutschen Kommunisten“. Am glänzendsten äußerte sich jedoch der damals 26jährige Karl Marx darüber; im Pariser „Vorwärts“ vom Jahre 1844 hat er über Weitlings System das folgende Urtheil gefällt:

„Was den Bildungsstand oder die Bildungsfähigkeit der deutschen Arbeiter im Allgemeinen betrifft, so erinnere ich an Weitlings geniale Schriften, die in theoretischer Hinsicht oft selbst über Proudhon hinausgehen, so sehr sie in der Ausführung nachstehen. Wo hätte die Bourgeoisie

— ihre Philosophen und Schriftgelehrten eingerechnet — ein ähnliches Werk wie Weitlings: „Garantien der Harmonie und Freiheit“ in Bezug auf die Emanzipation der Bourgeoisie — die politische Emanzipation — aufzuweisen. Vergleicht man die nächsterne, kleinlautere Mittelmaßigkeit der deutschen politischen Literatur mit diesem Debüt der deutschen Arbeiter; vergleicht man diese riesenhaften Kinderschuhe des Proletariats mit der Zwerghaftigkeit der ausgetretenen politischen Schuhe der Bourgeoisie, so muß man dem deutschen Aschenbrödel eine Athletenformel prophesieren. Man muß gestehen, daß das deutsche Proletariat der Theoretiker des europäischen Proletariats, wie das englische Proletariat sein Nationalökonom und das französische Proletariat sein Politiker ist.“

Das war freilich 1844, und die Stellung, welche Marx zu Weitlings System einnahm, änderte sich schon in den nächsten Jahren, wie wir weiter unten sehen werden. Marx mit seinem historisch-kritischen Denken blieb nicht bei Weitling stehen, sondern seine Einsicht in den historischen Werdegang der Gesellschaft führte ihn rasch mit Riesenschritten über Weitling hinaus und ließ ihn dessen Entwürfe als kühne Phantastereien erkennen.

Wenn wir auch nicht genau alle Quellen verfolgen können, aus denen Weitling geschöpft, wo er die Anregung zu seinen neuen Gedanken fand, die ihm eine so hervorragende Bedeutung in der Geschichte des Sozialismus verschaffen, so läßt sich doch in sehr viel Fällen eine bewußte Anlehnung an die zeitgenössischen französischen Kommunisten und Sozialisten oder eine direkte Weiterbildung ihrer Ideen klar nachweisen. Seine direkten Vorbilder sind vielfach Fourier, Lamenaïs, Cabet, in der Form wie in der Idee. An diese lehnt er sich in seiner Agitation, wie auch in der Konstruktion seiner zukünftigen Gemeinschaft an. Vollständig akzeptiert er das Gewand in dem die Franzosen dem Volke ihre kommunistischen Ideen vortragen, das des Christenthums. Lamenaïs „Paroles d'un croyant“, die von Börne 1834 übersetzt wurden\*) und seiner Zeit aller Orten ungeheures Aufsehen erregten, waren unzweifelhaft auf die Form von Weitlings interessanter Schrift „Das Evangelium eines armen Sünder“\*\*) von maßgebendem Einfluß. Bei dem tendenziösen Charakter Weitlings ist es natürlich sehr schwer zu sagen, wie weit es ihm Ernst ist mit seinem Christenthum und wieviel auf Rechnung der Tendenz kommt; was er mit

\*) Verlag Fr. Egli in Paris 1834.

\*\*) 1844 erschien die erste Auflage in Bern, 1845 die zweite in Birsfeld, 1848 die dritte in New-York, 1843 eine französische Uebersetzung unter anderem Titel in Lausanne, 1846 eine norwegische und 1848 eine englische in New-York. Ein zweiter deutscher Neudruck 1890, Heft 45 der Sammlung gesellschaftswiss. Aufs.

\*\*) Eine Folge hiervon war der von Bluntli im Auftrage der Züricher Regierung angefertigte Bericht: „Die Kommunisten in der Schweiz nach den bei Weitling vorgefundenen Papieren.“ Zürich, Dreßl. Jüßli u. Comp. 1843 — Der Bericht sollte das verderbliche Treiben der Kommunisten enthüllen, in Wirklichkeit aber machte er mehr Propaganda für dieselben. Da der Besitz dieses Buches nicht verdächtig war, so verschafften es sich Viele, um Näheres über den Kommunismus zu erfahren.

seinem „Evangelium“ wollte, darüber sagte er u. a. in seiner Ankündigung des Buches — die wie bekannt, der konservativen Züricher Regierung die längst ersehnte Gelegenheit gab, gegen Weitling einzuschreiten\*\*\*) in diesem „Werk wird in mehr als 100 Bibelstellen, daß die künftigen Folgerungen der freisinnigen Ideen ganz im Einklang mit dem Geist der Lehre Christi sind.“

Doch mögen auch die Franzosen Weitling's Geist befruchtet haben und dadurch Elternrechte an den deutschen Kommunismus aufzuweisen im Stande sein — wie Weitling die von den Franzosen übernommenen kommunistischen Ideen ausbildete, das erhob ihn bedeutend über diese, was er mit seinem universellen Geist sowohl in schriftlicher wie in mündlicher Agitation schuf, ist ungeachtet aller Anlehnung von nicht zu unterschätzender selbstständiger Bedeutung.

Forscht man nun nach den Umständen, unter denen und aus denen heraus Weitling das geschaffen hat, so halte man sich vor Augen: Weitling ist vollständiger Autodidakt. Als uneheliches Kind eines armen Weibes geboren, verbrachte er seine Jugend in steter Noth und Entbehrung, seine Erziehung war in Folge dessen auch die denkbar mangelhafteste; da keinerlei Mittel zu seiner Fortbildung vorhanden sind, wird er zum Schneiderhandwerk bestimmt und auf der Landstraße als Handwerksbursche ist er allen Demüthigungen ausgesetzt, die der arme Teufel über sich ergehen lassen muß, weil er zu leichtsinnig in der Wahl der Eltern war — so lernt Weitling alle Leiden der Armuth am eigenen Leibe kennen. Wie wird seine Lage eine zufriedenstellende, auch in späteren Jahren nicht, denn da kommen noch die Schikanen der Polizei hinzu, die bald hier an dieser, bald dort an jener Grenze ein Paket seiner Schriften konfisziert, zu deren Versandt er oft erst kreuzerweise das Porto erspart hat — und fragen wir nach der Ursache, auf der die starke Wirkung seiner Schriften beruht, was ihnen ihre Kraft verleiht, so finden wir die Erklärung sicher mit in diesem Umstand; der untrügliche Stempel der Wahrhaftigkeit, des Selbstmitlebens ist allen seinen Glend Schilderungen aufgedrückt. Aber dieses Kind der Liebe ist noch begabt mit einem leidenschaftsvollen Gemüth, mit einer gluthvollen Phantasie und einem scharfen Verstande.

Sein zum systematischen Denken überaus stark veranlagter Geist läßt ihn die Ursachen seines und seiner Mitbrüder Glend klar erkennen, sein leidenschaftliches Gemüth treibt ihn dazu, helfend mit Hand anzulegen, seine üppige Phantasie malt ihm in leuchtenden Farben die verlockendsten Bilder einer Alle beglückenden Zukunft, so eignen ihm alle Charaktereigenschaften, die den Utopisten ausmachen. Und der erste deutsche Theoretiker des Kommunismus wird auch der hervorragendste Vertreter des deutschen utopischen Sozialismus.

Wenn ihn sein scharfer Geist alle Mängel der bürgerlichen Gesellschaft erkennen ließ, und seine eigene Lage ihn stark machte in der Kritik der Schäden, so setzte ihm seine mangelhafte wissenschaftliche Bildung unübersteigliche Hindernisse in den Weg, bis zur Erkenntniß der Gesetze zu gelangen, die die Struktur der Gesellschaft bedingen.

## Die Lüge.

Erzählung von Emil Rosenow.

(11. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Der Pastor war auf's Höchste erstaunt und verwirrt, und es fiel ihm ein, wie er gestern Abend Maria in der Bibliothek getroffen hatte. Jetzt erst verstand er ihre momentane Verlegenheit.

„Aber das ist doch nicht möglich —“

„Es ist nicht nur möglich, es ist einfach wahr und ich weiß wirklich nicht, ob wir sicher sein können, daß dieser Rauchhaupt nicht Ihr Vertrauen mißbraucht hat, um Ihre Tochter —“

Er sprach nicht aus, denn der Pastor hatte ihm einen strengen Blick zugeworfen, und jetzt sagte er hart und bestimmt:

„Herr Laufs, an dem, was Sie mir gesagt haben, zweifle ich nicht, weil Sie eine Unwahrheit nicht aussprechen. Aber meine Tochter ist ein durchaus ehrenhaftes Mädchen, hören Sie wohl, durchaus ehrenhaft, und ich bitte, sie nicht zu beleidigen durch Vermuthungen, denen jede thatsächliche Unterlage fehlt. — Um Uebrigem sollen Sie ihren Willen haben. Ich werde Herrn Rauchhaupt sofort entlassen, und auch die kleine Geride soll hinaus. Nichts mehr soll Ihrer Anlaß zu Mißverständnissen geben!“

Er ging hinaus und ließ den Schuldirektor, der ein Gefühl der Beschämung nicht unterdrücken konnte, allein. Er trat in das Bibliothekzimmer. Niemand war darin. In den Schränken standen in tadelloser Reihe die Bücher, welche Rauchhaupt geordnet hatte. Die Regale waren theilweise mit Nummern und Buchstaben versehen. Auf dem Tisch lag ein sorgfältig ausgearbeiteter Katalog. Man sah es auf den ersten Blick, daß hier eine gewissenhafte Arbeit geleistet worden war.

Draußen hatte es geklingelt. Der Pastor schrak zusammen, als ihm die Haushälterin Herrn Rauchhaupt meldete. Da war er also und jetzt mußte man es ihm sagen. Welchen Grund sollte er nur angeben?

Da trat Rauchhaupt schon selbst ein. Er sah auf fallend bleich aus.

„Guten Tag, Herr Rauchhaupt“, sagte der Pastor und reichte ihm mit einer gewissen Befangenheit die Hand. Rauchhaupt erwiderte höflich den Händedruck.

„Ich bitte um Entschuldigung, daß ich mir die Freiheit nahm — es dauert nicht lange, ich bin nur gekommen, um mich zu verabschieden.“

„Ach!“ Dem Pastor fiel ein Stein vom Herzen. Jetzt brauchte er es ihm doch nicht mehr zu sagen.

„Ja, Herr Pastor, meine Arbeit ist beendet. Da liegt der fertige Katalog — es scheint, als ob Sie meine Thätigkeit schon geprüft hätten; öffentlich habe ich Sie zufrieden gestellt.“

Aber vollkommen, Herr Rauchhaupt. Wirklich, ich bin Ihnen sehr verbunden. Nun wollen wir auch gleich das Finanzielle regeln.“

Er ging an sein Pult und zählte Rauchhaupt eine Summe Geldes hin. Es war mehr als sie vereinbart hatten und als dies Rauchhaupt sah, schob er dem Pastor das Mehr wieder zurück. Seeliger wollte sich sträuben, aber Rauchhaupt lehnte es stolz und bestimmt ab, auch nur einen Pfennig mehr zu nehmen, wie ihm gebühre. Dann bedankte er sich für die gebotene Arbeitsgelegenheit und verabschiedete sich.

„Herr Pastor —“

„Adieu, Herr Rauchhaupt.“

Als Seeliger die hohe Gestalt davonschreiten sah, trat er unwillkürlich unter die Thüre, um ihm nachzusehen. Er wußte zwar nicht warum, aber er bedauerte fast, daß Rauchhaupt fortging, denn der ernste junge Mensch gefiel ihm.

Und in demselben Momente, da Seeliger unter die Thüre des Bibliothekzimmers trat, fuhr oben, an der ersten Wendung der Treppe, Maria erschreckt zurück. Sie sah, wie Rauchhaupt die Hausthüre öffnete, wie er sich, nur für einen Augenblick unschlüssig, fast mit einem Blick voll Sehnen und Verlangen umschaute, als habe er etwas Theures vergessen. Dann fiel die Thüre hart in das Schloß und es ward ganz still.

Maria hätte laut ausschreien mögen vor wildem Schmerz, aber die Kehle war ihr wie zugeschnürt. So stand sie oben, bleich und bebend.

Seeliger war wieder in sein Zimmer zu Lauffs zurückgekehrt.

„Herr Rauchhaupt war eben da“, sagte er und that möglichst gleichgültig. „Ja, es ist Alles erledigt, mit Herrn Rauchhaupt sind wir fertig.“

Der Schuldirektor nickte nur zustimmend mit dem Kopfe, aber er sagte nichts.

„Ach“, sprach Seeliger da plötzlich wieder, ich werde auch die Kleine fortschicken, dann habe ich die lästige Geschichte vom Hals.“

Er ging hinaus und ließ Clara Geride rufen. Sie kam nach einem Augenblick zu den beiden Herren ins Zimmer.

Sie war wirklich ein hübsches Mädchen, wenn man sie so sah. Die kindliche Befangenheit hatte ihre Wangen geröthet und sie senkte den Kopf, als wage sie es nicht, die Herren anzusehen.

Der Pastor blickte sie mitleidig an und auch Lauffs betrachtete sie mit Interesse.

„Was hast Du jetzt gethan, Kleine?“ fragte der Pastor.

„Ich habe in der Küche geholfen, Herr Pastor“, antwortete Clara zaghaft. „Ja, und dann habe ich auch den großen Herd gepuht.“

„So, das ist ja sehr brav von Dir, daß Du Dich

Eine gründliche Einsicht in den historischen Entwicklungs-  
gang fehlt ihm vollständig und er verirrt sich auf den  
Abwegen kühner Spekulation. Alle Ungleichheit, alle  
Elend u. leidet er einzig von der Schlechtigkeit der  
Menschen ab.

„Wenn sich die Gütergemeinschaft unter den Christen  
kein dauerndes Reich gründen konnte, so hat das, wie  
immer, an der Verbordbenheit der Mächtigen und Priest  
r gelegen.“ („Menschheit“ S. 21)

Ebenso ungeschichtlich ist seine Methode, seine Beweis-  
führung und Begründung des Sozialismus geschieht stets  
nur auf Grund der Moral. Wie Fourier und Cabet,  
glaubte er, daß es das wichtigste sei, das richtige Rezept  
für die Organisation der Gesellschaft zu entdecken, hat  
man dies gefunden, so bedürfe es nur, die Bosheit, die  
Dummheit und die Gleichgültigkeit der Menschen ver-  
mittels Aufklärung zu überwinden und die soziale Frage  
ist gelöst. Freilich an diesem „nur“ litt er Schiffbruch.  
Dieses „nur“ war nach seiner Ansicht auch die einzige  
Ursache, daß die von ihm ins Leben gerufenen kommunisti-  
schen Kolonien (Kommunia u.) in Amerika nicht prosperierten,  
sondern Fiakco machten.

Wie die meisten der Utopisten, so hat auch er sich  
nicht weiter entwickelt, starr blieb er auf dem einmal  
eingenommenen Standpunkt stehen und es ist an keinem  
Dreie zu bemerken, daß Marx und Engels später irgend  
welchen Einfluß auf die Modifizierung seiner Anschauungen  
auszuüben vermocht haben. Durch den Einfluß  
von Marx und Engels aber hat sich seit Ende 1846  
ein durchgreifender Umschwung im Kommunismus voll-  
zogen. 1845 wurde Marx wegen seiner Mitarbeiterchaft  
am Pariser „Vorwärts“ vom Ministerium Guizot aus  
Frankreich verwiesen und von Brüssel aus begann er mit  
Engels, den utopistisch-sozialistischen Ideenzirkel des Bundes  
einer vernichtenden Kritik zu unterziehen. Marx schreibt  
hierüber in seinem „Herr Vogt“ (S. 34):

„Wir veröffentlichten gleichzeitig eine Reihe theils ge-  
druckter, theils lithographirter Pamphlets, worin das  
Gemisch von französisch-englischem Sozialismus oder  
Kommunismus und von deutscher Philosophie, das damals  
die Geheimlehre des „Bundes“ bildete, einer unbarm-  
herzigen Kritik unterworfen, statt dessen die wissen-  
schaftliche Einsicht in die ökonomische Struktur der bürgerlichen  
Gesellschaft als einzig haltbare theoretische Grundlage  
aufgestellt und endlich in populärer Form auseinander-  
gesetzt ward, wie es sich nicht um Durchführung irgend  
eines utopischen Systems handle, sondern um selbst-  
bewußte Theilnahme an dem unter unseren Augen vor  
sich gehenden geschichtlichen Umwälzungsprozeß der Gesell-  
schaft.“

Die Unfähigkeit sich weiter zu entwickeln, zwang  
Weitling zum Abtreten vom Schauplatz. Die neuen  
Führer, die an die Spitze des Kommunistenbundes traten,  
waren Marx und Engels. 1848 im Februar erschien  
das kommunistische Manifest, damit waren die Tendenzen  
des Kommunistenbundes umgewälzt und das Vorbild zur  
modernen Arbeiterbewegung zu Ende. Es begann der  
erste Akt in dem großen Kampf zwischen Kapital und  
Arbeit, das Marx Engels'sche kommunistische Manifest  
leitete ihn ein.

Doch vielfach sind die Beziehungen der Weitling'schen  
Thätigkeit zu der modernen Arbeiterbewegung und fragen  
wir, wer jene Leipziger Arbeiter waren, die im Jahre  
1863 Lassalle's „Antwort schreiben“ provozirten: es waren  
Schüler Weitling's.

So keimte auf dem Acker, in dem Weitling mit seiner  
Agitation die ersten tiefen Furchen zog, die große moderne  
deutsche Arbeiterbewegung empor. Manche der Weit-

ling'schen Ideen, wie z. B. die der „Produktivassoziation“,  
feierten in Lassalle ihre Auferstehung.

Was an phantastischen Träumereien die Werte Weit-  
ling's enthielten, das hat Marx mit seiner kalten und  
klaren Logik wie mit einem ehernen Besen aus den Ge-  
dankengängen des Proletariats hinausgefegt. An der  
niederschmetternden Kritik, die Weitling an der bürger-  
lichen Gesellschaft, am Privateigentum übte, hat sich  
zwar nichts geändert, diese ist heute noch eben so zu-  
treffend, noch ebenso schlagend, wie sie es vor 60 Jahren  
war. Und viele der Weitling'schen Forderungen wie die  
Stellung der Frau (im öffentlichen Leben, wie im Zu-  
sammenleben in der Ehe), das Erziehungswesen, die Presse-  
freiheit, die Internationalität der Sozialdemokratie hat  
die heutige Sozialdemokratie zum großen Theil über-  
nommen und entsprechend fortentwickelt. Vor Allem  
aber die Fundamentalforderung Weitling's: die des  
Kommunismus.

## Soziales und Partei-Leben.

Karl Marx an der Wiener Universität. Zum ersten  
Mal, so berichtet das „Neue Wiener Tagblatt“, wird  
jetzt an der Wiener Universität ein Kolleg über Karl  
Marx gelesen, welches unentgeltlich und auch Nicht-  
studenten zugänglich ist. Dozent Dr. Zeitbogen, der  
diese Vorlesungen vor einer zahlreichen Hörerschaft, dar-  
unter viele Damen, dieser Tage eröffnete, erklärte ein-  
leitend, er sei sich der Schwierigkeit unter den gegenwärtigen  
Verhältnissen an einer Hochschule über Karl Marx  
zu lesen, wohl bewußt; aber obwohl Karl Marx seiner  
ganzen Anlage nach den „Geist des Umsturzes“ in sich  
berge, sei er für die Wissenschaft von so enorm großer  
Bedeutung geworden, daß es wohl gerechtfertigt erscheine,  
über diesen großen Rationalökonomem ein eigenes Kolleg  
an der Universität zu lesen.

Aufruf an sämtliche Bauarbeiter und Berufsgenossen  
Deutschlands! Werthe Kollegen, überall, wohin wir  
blicken, macht die Arbeiterschaft Anstrengungen, sich zu  
organisiren, um ihre Lage verbessern zu können. Auch  
für die Bauarbeiter bietet sich voraussichtlich bald wieder  
die Gelegenheit, durch einmütiges Zusammengehen etwas  
zu erreichen. Leider haben wir seit 1891 die Erfahrung  
machen müssen, daß sich ein großer Theil unserer Kollegen  
vollständig isolirt hält. Die heutige Zerfahrenheit muß  
aber ein Ende nehmen, wenn wir jemals daran denken  
wollen, wesentliche Vortheile zu erlangen. Aus dieser  
Erwägung wird hiermit auf Dienstag, den 16., und Mitt-  
woch, den 17. Februar 1897 ein öffentlicher Kongreß  
sämtlicher Bauarbeiter und Berufsgenossen Deutschlands  
nach Berlin einberufen. Das Lokal wird später bekannt  
gegeben. Als vorläufige Tagesordnung ist festgesetzt:  
1. Berichterstattung der Delegirten über die örtlichen  
Verhältnisse; 2. Organisation und Agitation unter den  
Bauarbeitern Deutschlands; 3. die Presse; 4. der  
moderne Bauschwundel und seine nachtheiligen Folgen  
für die Arbeiter; 5. Arbeiterchutzgesetze; 6. Anträge aus  
der Mitte des Kongresses. Sollten von irgend einer  
Seite Wünsche vorhanden sein, die sich mit der Tages-  
ordnung nicht decken, jedoch auf dem Kongreß erledigt  
werden sollen, so möge man diese, in Anträgen formulirt,  
dem Unterzeichneten zusenden. Kollegen, beruft nun aller-  
orts öffentliche Versammlungen ein und wählt die Tüch-  
tigsten unter Euch zu Delegirten. Kollegenkreise, die  
materiell nicht im Stande sind, einen Delegirten zu sen-  
den, können einem schon anderswo gewählten Delegirten  
ihr Mandat anvertrauen. Nochmals muß aber darauf  
aufmerksam gemacht werden, daß sämtliche Delegirte in  
öffentlichen Versammlungen gewählt werden müssen, nicht

immersort, als sei ihr ein großes Unglück widerfahren.  
Als sie draußen auf der Straße stand, in Schnee und  
Wind, blickte sie sich noch einmal um und betrachtete das  
schmutze Haus, welches eine für sie scheinbar so unerreich-  
bare Pracht barg.

Und sie gedachte der Dachstube in der Miethskaserne,  
wo der Wind durch alle Lücken piffte, wo die Eltern sich  
zankten und sie sammt ihren Geschwistern nichts zu essen  
hatte. Sie vergegenwärtigte sich, daß sie nun wieder  
hungern müßte, bis sich ein Nachbar erbarmte und ihnen  
eine Brodrinde gab und daß die Zeiten für immer vor-  
über waren, da sie Fleisch und Brod mit nach Hause  
brachte.

Und doch hatte sie nichts gethan, doch hatte sie ge-  
arbeitet, daß ihr die Hände aufgesprungen waren, weil  
man dankbar sein mußte. Warum hatte man sie nur  
fortgeschickt?

Sie stand da und achtete nicht der Schneeflocken, die  
ihr der Wind in's Gesicht trieb. Unverwandt blickte sie  
das schöne, behagliche Haus an und zum ersten Male  
regte sich in ihr die Wuth darüber, daß man sie fort-  
jagen durfte wie einen Hund und sie begann jene Leute  
zu hassen.

„Sie wollen mich fortschicken?“ sagte sie. Dann  
senkte sie den Blick zur Erde und sagte, wie zu sich selbst:  
„Ach, dann bringe ich ja kein Brod mehr nach Hause  
und was soll denn aus meinen Schwesterchen werden und  
aus dem kleinen Frischchen —“

Sie hielt die Schürze vor das Gesicht und begann  
plötzlich gut und anhaltend zu weinen. Vergebens suchte  
Seeliger sie zu beruhigen, sie weinte mit jenem erschüt-  
ternden Kinderchmerz, bei dem der ganze Körper krampf-  
haft zuckt. Lauffs wandte sich ab. Die Sache war ihm  
offenbar ebenso lästig wie langweilig.

(Fortsetzung folgt.)

in Mitgliederversammlungen. Im letzteren Falle kann  
den Delegirten der Zutritt zum Kongreß nicht gewährt  
werden. Wegen der Mandate wende man sich rechtzeitig  
an den Unterzeichneten; die auf den Mandaten gestellten  
Fragen müssen genau beantwortet worden. Der Aufruf  
wird deshalb frühzeitig genaug gebracht, damit durch recht-  
zeitige Sammlungen die Unkosten aufgebracht werden  
können. Nun, Kollegen aus Werk! Thue ein jeder seine  
Pflicht. Mit kollegialischem Gruß F. A.: Albert  
Töpfer, Bauarbeiter in Hamburg, Wichmannweg 6.  
(Sämmtliche Anfragen sind an diese Adresse zu richten.  
Alle arbeiterfreundlichen Blätter werden um Abdruck ge-  
beten.)

Der Deutsche Holzarbeiterverband hat im 2. Quartal  
dieses Jahres seine Zahlstellen von 457 und 467 ver-  
mehrten können. Die Zahl der Mitglieder stieg von  
37 008 auf 39 540, also um 2532. Unter ihnen befin-  
den sich 763 Arbeiterinnen; im 1. Quartal betrug die  
Zahl derselben 452. Der Verband zahlte im 2. Quartal  
an 1565 Mitglieder und an 38 Angehörige ausländischer  
Vereme insgesammt 5752 49 Mk. Reiseunterstützung,  
1972 67 Mk. mehr als im 1. Quartal.

Stimmenthaltung bei den Landtags-Wahlen empfiehlt  
das „Volksblatt für Anhalt“ den anhaltischen  
Parteien offen, da infolge der im vorigen Jahre  
vorgenommenen Wahlrechts-Berichtigung irgendwo  
Ansehung sei, daß ein sozialdemokratischer Kandidat durch-  
gebracht werden könnte.

Auf der Postwerft der Firma Büsch in Rammund  
bei Magdeburg ist bis auf zwei Mann das gesamte Per-  
sonal gekündigt worden, weil es sich weigert, ein Schrift-  
stück zu unterschreiben, inhalts dessen es erklären sollte,  
daß es aus dem Zentralverband der Werftarbeiter aus-  
treten werde. Der Bezug von Bootsbauern, Schiff-  
zimmerern und Tischlern ist streng fernzuhalten. Die  
Arbeiterpässe wird um Abdruck gebeten.

Offenburg. Wegen Verletzung des § 2 des Post-  
gesetzes wurde Genosse G., der Verleger des hiesigen  
„Volksfreund“, vom Gericht zu 2489,10 Mk. Geldstrafe  
verurtheilt. Dieser Paragraph verbietet die Beförderung  
von politischen Zeitungen, wenn sie gegen Bezahlung  
über den zweimeiligen Umkreis des Ursprungsorts des  
Blattes hinaus auf andere Weise als durch die Post er-  
folgt. Elf Genossen, welche die Zeitung verbreiten haben,  
wurden nach Maßgabe der verbreiteten Exemplare eben-  
falls zu Strafen verurtheilt. Die Gesamtkosten werden  
sich, wie es heißt, auf 8000 Mk. belaufen.

Zu der Wollspinnerei der Gebrüder Berner  
in Silkeborg in Dänemark hat das Personal die  
Arbeit niedergelegt. Die Arbeiter verlangen eine Lohn-  
erhöhung um 2 Dere pro Stunde (28 Dere für Tag-  
arbeit und 30 Dere für Nachtarbeit für die Spinner),  
für die übrigen Arbeiter einen Stundenlohn von 25 Dere  
für Tagarbeit, 27 Dere für Ueberstunden und 30 Dere  
für Nachtarbeit. Uebrigens wünschen die betreffen-  
den Arbeiter die Einschränkung der Nachtarbeit. Die Fabri-  
kanten lehnten jede Verhandlung ab, weshalb es zum  
Streik kam.

## Aus Nah und Fern.

Zu einer Banerhochzeit in der hannoverschen Ort-  
schaft Nordholz waren dieser Tage nicht weniger als  
200 Familien durch berittene Hochzeitsbitter geladen  
worden. Die Tafelrunde betrug am ersten Tage reichlich  
500 Personen, am zweiten spästen etwa 700 Personen.  
Getrunken wurden nach dem „Hamb. Kor.“ an beiden  
Tagen gegen 700 Flaschen Wein, 54 Faß Bier, ein  
Orholt Brantwein und ein Meer von Kaffee. — Wie  
man sieht, sind also diese Bauern keine „nothleidenden  
Agrarier“.

Berlin. Daß „Komplimente“, selbst dann, wenn sie  
durchstrichen sind, unter Umständen als Beleidigungen  
aufgefaßt werden können, hat die Schöffensabtheilung 149  
des Amtsgerichts I festgesetzt. Ein Dr. M., der von  
einem Dr. R. an die Bezahlung eines noch aus der  
gemeinschaftlichen Studienzeit stammenden Darlehns etwas  
scharf gemahnt worden war, antwortete diesem mit einem  
Schreiben, in dem sich die schmeichelhaftesten Wen-  
dungen fanden. Der Brieffreiber sprach von der  
„wohlbekannten edlen Gesinnung und Coulang“ des  
Adressaten, nannte ihn u. A. einen „hochverehrten  
und geschätzten Doktor der Medizin“ und schloß  
als ein „im Großen und Ganzen, sowie im Allgemeinen  
hochschätzender Kollege. Diese Worte waren durchstrichen,  
aber absichtlich lesbar gelassen worden. Der mit diesen  
Schmeicheleien Bedachte strengte gegen den ehemaligen  
Studienfreund die Privatklage an. Sein Vertreter  
wies darauf hin, daß ironische Komplimente oft viel  
verletzender wirken, als eine offene und ehrliche Grob-  
heit und daß die Beleidigung trotz der Durchstreichung  
der Worte nach der Absicht des Schreibers Wirkung  
behalten sollte, da sie absichtlich nicht unkenntlich ge-  
macht worden sei. Wenn der Beklagte auf der  
einen Seite dem Kläger ein paar Bosheiten habe  
verlesen, auf der anderen Seite aber die strafrechtlichen  
Folgen seines Vorgehens durch lose Durchstreichung der  
betreffenden Worte habe beseitigen wollen, so liege darin  
ein Mangel an Muth und Ehrlichkeit, der auf das Straf-  
maß verschärfend einwirken müsse. Der Gerichtshof  
glaubte die sonderbare „Hochachtung“, welche der Be-  
klagte in seinem Schreiben dem Kläger bekundete, in an-  
gemessener Weise sühnen zu müssen und legte ihm eine  
Geldstrafe von 30 Mark eventuell eine Haftstrafe von drei  
Tagen auf.